

Denise Klein (Hrsg.): The Crimean Khanate between East and West (15th–18th Century), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2012, 241 S.

Wie die Herausgeberin des vorliegenden Buches in ihrer Einleitung hervorhebt, hat die Geschichte des Krimkhanats bis dato nur marginale Aufmerksamkeit in der westlichen Historiografie gefunden. Nach Hammer-Purgstalls 1856 in Wien erschienenen „Geschichte der Chane der Krim“ haben sich nur wenige Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler des Themas angenommen, wobei die zwei oder drei maßgebenden Arbeiten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden sind. A. Fishers „The Crimean Tatars“ von 1978 ist dabei das wohl am weitesten bekannte Werk. Daher ist es mehr als nur begrüßenswert, dass nun eine Publikation zur Verfügung steht, welche auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes und neuen methodischen Ansätzen folgend dem Leser die komplexe Geschichte dieses Nachfolgekhanats der Goldenen Horde vor Augen führt. Nach wie vor fehlt zwar eine moderne Gesamtdarstellung der Geschichte der Krim bzw. des krimtatarischen Herrschaftsgebildes, aber mit dem von Klein edierten Sammelband wird neues Licht auf zentrale Kapitel und wichtige Aspekte des aus der Steppe geborenen Khanats in der Diffusionszone zwischen Osten und Westen, Norden und Süden des eurasischen Kontinents geworfen.

Die Publikation umfasst die Beiträge einer 2008 in München veranstalteten internationalen Tagung, die vor allem die gängigen Bilder und Vorstellungen über das Krimkhanat als eines Vasallen der Hohen Pforte und eines Hortes permanenter Unruhestifter zwischen Polen-Litauen, Russland und der mediterranen Welt korrigieren. Vor allem das auch im Westen häufig von russischen Stereotypen geprägte Bild „tartarischer“ Despoten, brutaler Eroberer und Zerstörer oder erbarmungsloser Sklavenjäger, Fremdkörpern in der europäisch-abendländischen Ökumene, soll revidiert und einer der facettenreichen Wirklichkeit und Diversität der Verhältnisse auf der Krim gerecht werdenden Betrachtung weichen. Solches erfordert kritische Fragen und tiefe Einblicke in die sozialen, politischen, ideengeschichtlichen und kulturellen Besonderheiten des Khanats, seine Interaktion und Kommunikation mit den benachbarten Mächten sowie den sich daraus ergebenden Herausforderungen. Für die Forscherinnen und Forscher bestehen sie in der Komplexität und Vielfalt ihres Untersuchungsgegenstandes, was sich auch in der Tatsache widerspiegelt, dass ohne Interdisziplinarität und ohne Kenntnisse der in einem Dutzend unterschiedlichen Sprachen heranzuziehenden Quellen kaum valide Einsichten zu gewinnen sind.

Im vorliegenden Sammelband sind daher Beiträge aus dem Bereich Geschichte, Orientalistik, Judaistik, Slavistik und verwandten Forschungsfeldern versammelt, untergliedert in vier größere Teile. Der erste unter dem Titel „The Steppe Legacy“ ist der Entstehung des Khanats seit dem 15. Jahrhundert gewidmet. Der Budapester Turkologe István Vásáry untersucht die Kämpfe und Auseinandersetzungen zwischen den Uluks der verfallenden Goldenen Horde sowie die Rolle von Krimtataren, Osmanen, Russen und Polen bei der Neuformierung der Tatarenherrschaften zwischen Sibirien und der Krim. Er kommt zu dem gut belegten Schluss, dass die Krimtataren 1502 mit russischer Hilfe, vor allem aber auf Grund der Hartnäckigkeit, mit der sie ihren Anspruch verfolgten und dank ihrer Durchsetzungsfähigkeit im Kampf mit anderen Prätendenten die Nachfolge der Goldenen und der Großen Horde antreten konnten. Mit einer bisher erst in Ansätzen untersuchten Institution der Herrschaftsbildung und Machtteilung in den Nachfolgekhanaten beschäftigt sich Mária Ivanics in ihrer Studie zu Abstammung und Aufstieg der Şirin-Sippe. Diese gehörte zu den vier Sippen,

deren Führer als Mitregenten die Außen- und Innenpolitik des Krimkhanats mitbestimmten und diese Funktion bis zur russischen Eroberung uneingeschränkt ausüben konnten. Die Historikerin zeigt an zahlreichen Beispielen, wie die Şirin-Sippe seit den Zeiten Toktamiş ihre Sonderstellung zu behaupten und ihre Ansprüche durchzusetzen vermochte. Ob dabei das Verhältnis zwischen Herrscher und Adeligen am litauischen und später am polnischen Hof als Muster diese Art von Herrschaftsordnung im Khanat der Krimtataren beeinflusst hat, muss Ivanics als Frage vorläufig unbeantwortet lassen. Aus der Luft gegriffen ist diese Vermutung aber keineswegs, hält man sich die zahlreichen Kontakte gerade auch zwischen der Steppe und Litauen-Polen vor Augen.

Ein zentrales Kapitel der osteuropäischen Geschichte wird durch die in Teil II versammelten Beiträge beleuchtet. Dariusz Kołodziejczyk (Warschau) zeigt auf der Basis umfanglicher Quellenstudien, dass das weit verbreitete Stereotyp vom Krimkhanat als Parasitenstaat, der unbekümmert um die Folgen nur die engen eigenen Interessen wahrnahm, keiner historischen Überprüfung standhält; schon deshalb nicht, weil man auch auf der Krim als Pufferstaat die geopolitischen Herausforderungen nicht ignorieren konnte und daher eine Politik des Gleichgewichts zwischen den in der Region agierenden Mächten führen musste, ungeachtet der osmanischen Suzeränität. *Mutatis mutandis* wird diese Beobachtung auch durch die Untersuchungen Kirill Kočegarovs und Sándor Papps erhärtet. Der Moskauer Historiker zeichnet in seiner Studie zum Strelitzenaufstand von 1682 nicht nur nach, wie geschickt Bağçesaray die Unruhen und Parteienkämpfe in Moskau nutzte, um das osteuropäische Mächtegleichgewicht auszutarieren, sondern auch wie sehr politisch-strategische Interessen über alle religiösen, kulturellen und sonstigen Unterschiede hinweg die Außenbeziehungen der benachbarten Reiche bestimmten. Man könnte sagen: Das polnische Schibboleth „antemurale christianitatis“ war längst durch die Warschauer Realpolitik seines Inhaltes entkleidet worden. Auch Papps Untersuchung der Inaugurationen der Krimkhane durch die Hohe Pforte vom 16. bis zum 18. Jahrhundert kommt zu dem Ergebnis, dass zwar seit dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts die Entscheidung über die Thronfolge in Konstantinopel getroffen wurde, dessen ungeachtet die Khane aber Gelegenheit fanden, auch etwa über Allianzen mit Polen oder den Kosaken die geopolitische Lage der Krim gegen ihren Suzerän nutzbar zu machen. Abgeschlossen wird der Abschnitt durch einen interessanten Beitrag des Budapester Doktoranden Gáspár Katkó über den Freikauf der 1657 in krimtatarische Gefangenschaft geratenen Angehörigen der siebenbürgischen Truppen des Fürsten György II. Rákóczi. Der Loskauf stellte insofern ein Problem dar, als sich unter den Festgehaltenen zahlreiche Adelige befanden, die hohe Lösegelder versprachen, man aber auf ungarisch-siebenbürgischer Seite wenig Erfahrung mit den Usancen des Freikaufs hatte. Wie hier private Vermittler eine wichtige Rolle spielten und welche Folgen die lange Gefangenschaft für die Betroffenen zeitigte, wird in ersten Konturen angerissen.

Unter der Überschrift „Society and Culture“ präsentiert der Band im dritten Abschnitt zwei thematisch ganz unterschiedliche Abhandlungen, mit denen die Verfasserinnen teils historiografisches Neuland betreten. Die Warschauer Historikerin Natalia Królikowska untersucht Fälle von Mord und Körperverletzung in der Regierungszeit Murad Girays (1678–1683), während Denise Klein tatarische und osmanische Geschichtsschreibung vergleicht. Erstere skizziert knapp, aber aufschlussreich das bisher noch keineswegs umfassend erforschte Justizsystem des Khanats, um dann durch Auswertung der Eintragungen entsprechender Gerichtsregister zu neuen Aufschlüssen über Kriminalität, Gesellschaft und Straf-

verfolgung im Khanat zu gelangen. Diese bestehen im Wesentlichen in der nicht ganz unerwarteten Erkenntnis, dass, anders als idealisierende Darstellungen glauben machen wollen, auch Krimtataren Verbrechen gegen Leib und Leben begangen haben und dass diese nicht als Offizialdelikt behandelt wurden, sondern als Privatklage vor den Kadi gebracht werden mussten. Denise Klein vergleicht Entstehung, Narration, Darstellungsweise und vermutete Adressaten osmanischer und krimtatarischer Berichte aus dem beginnenden 18. Jahrhundert über Episoden der gemeinsamen Geschichte. Die von ihr eruierten Unterschiede sieht sie im legitimatorischen und staatlich-affirmativen Charakter der osmanischen Texte einerseits und den lokalen Einflüssen andererseits, die trotz der engen Kontakte der kulturellen Elite mit dem Reichszentrum der krimtatarischen Historiografie ihren eigenen Charakter verleihen.

Der Wahrnehmung der Krim und ihrer politischen Strukturen in westlichen Augen sind die Artikel im vierten Teil des Buches gewidmet. Stefan Albrecht macht den Leser mit der ersten ausführlichen Darstellung des Krimkhanats, der „*Tartariae descriptio*“ des Marcin Broniewski aus dem Jahr 1579 bekannt. In seiner Analyse untersucht der Mainzer Historiker Entstehungsgeschichte und politischen Hintergrund des Werkes, ordnet es literatur- und ideengeschichtlich ein, erhellt Quellen, Vorläufer und Methodik des polnischen Gesandten, um schließlich mit der Wirkungsgeschichte der „*Descriptio*“ abzuschließen. Die Studie verortet Broniewskis Darstellung zunächst im Kontext klassischer Reisebeschreibungen, die gestützt auf die Altvorderen Bekanntes reproduzierten. Darüber hinaus sind aber offensichtlich auch eigenständige Beobachtungen in den Text eingeflossen, wie Albrechts Recherchen zeigen. Ganz anderer Machart ist dagegen das Krimkapitel in Nicolaes Witsens opus magnum „*Noord en Oost Tartarye*“ von 1692 bzw. 1705. Denn der Amsterdamer Bürgermeister, einer der führenden Wissenschaftler seiner Zeit, hat die Krim nicht aus eigener Anschauung gekannt. Daher musste er in seinem Peter I. gewidmeten Werk auf zahlreiche ihm damals erreichbare Texte und Berichte zugreifen, deren Herkunft und Bedeutung Mikhail Kizilov (Tübingen) in seiner Studie untersucht. Auch wenn Witsens Arbeit, wie der Verfasser hervorhebt, noch nicht den wissenschaftlichen Standard späterer Zeiten erreicht, vermittelt sie einen soliden Überblick über den damaligen Stand der Kenntnisse über das Krimkhanat. Außerdem umfasst Witsens Kompilation Auszüge aus Quellen, deren Originale inzwischen verloren gegangen und nur noch in dem Buch des Amsterdamer Gelehrten zu finden sind.

„Begegnung und Zeremonial. Das Bild der Krimtataren bei Balthasar Kleinschroth und Johann Christian Lünig“ werden von Christoph Augustynowicz einer komparativen und textkritischen Analyse unterzogen. Den zeitlichen Hintergrund bildet die Belagerung von Wien 1683 und der nachfolgende machtpolitische Niedergang des Osmanischen Reiches. Ausgewertet werden in dem Beitrag Zeitzeugenberichte über das Erscheinen tatarischer Gesandter am Wiener und am Warschauer Hof sowie die Begegnung zwischen Tataren und Angehörigen der niederen Stände wie Bauern oder Soldaten. Augustynowicz gelingt es zu zeigen, wie beide Texte zeitbedingte Stereotype transportieren, die aber durch die persönliche Erfahrung, unmittelbare Inaugenscheinnahme und direkte Begegnung gebrochen und in Frage gestellt werden. Die Analyse ist sehr stark theoriegeleitet, was heuristisch durchaus hilfreich ist. Allerdings lässt sich der Verfasser auch zu Überinterpretationen verleiten: Etwa wenn er einem als Gastgeschenk übergebenen Pferd die „Konnotation ausdrücklicher militärischer Bedrohung“ (S. 201) zuschreibt oder die Vermutung ausdrückt, dass „mit dem

Schenken von Speise- und Kleidungsutensilien die Notwendigkeit von Zivilisationsexport bzw. -import“ signalisiert (S. 203) werden sollte. Pferde waren aber bei allen Völkern der Steppe bzw. turk-mongolischer Provenienz Herrschereschenke. Selbst Nikolaus II. wurde damit noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts etwa vom Emir von Buchara bedacht, und der Austausch von wertvollen Stoffen und Prachtgewändern hatte zwar wohl immer auch eine ökonomische oder handelspolitische Komponente, primär fungierte er aber vor allem als Ehrenbezeugung, die lange Zeit Ordensverteilungen ersetzte.

Den letzten thematischen Beitrag liefert Kerstin S. Jobst (Salzburg). Sie untersucht die ersten Jahrzehnte russischer Krimherrschaft bzw. Visionen, Pläne und Legitimationsstrategien im Prozess des kolonialen Durchdringens und Aneignens der Halbinsel. Die Verfasserin zeigt, wie bereits in der Anfangsphase ganz unterschiedliche Elemente die russische Politik bestimmten, sich militärisch-strategische, ökonomische und komplexe imperialistisch-machtästhetische Erwartungen verbanden, die sich zwar nie ganz erfüllten, aber bis zum Schluss der Zarenherrschaft Stoff für entsprechende Visionen boten. Vor allem die Wahrnehmung der Halbinsel als eines nützlichen, schönen und zutiefst russischen Terrains war schon in der Frühphase angelegt und hat sich bis in unsere Gegenwart hinein nicht wesentlich verändert, wie Kerstin Jobst abschließend herausstellt. Insofern stellt die Krim einen Sonderfall dar, der das Greenblattsche Dreiklang-Theorem kolonialer „encounters“: Entzücken – Aneignung – Entzauberung nicht bestätigt.

Der besondere Wert des Sammelbandes, den eine historische Karte des Schwarzen Meeres ziert und ein sehr nützliches Namens-, Orts- und Sachregister abschließt, besteht zunächst in der thematischen Auswahl der Beiträge, die zentrale und bisher wenig untersuchte Kapitel, Aspekte und Strukturen von Staat und Gesellschaft, aber auch die Rolle des Nachfolgekhanats der Goldenen Horde im Mächtesystem Osteuropas beleuchten. Die einzelnen Studien laden zudem zu weiterer Beschäftigung mit ihrem Untersuchungsgegenstand ein, da sie nicht nur den Stand der Forschung referieren, sondern auch offene Fragen benennen und Forschungsperspektiven zeigen, die sich aus ihren Untersuchungen ergeben. Zwar ersetzt die Publikation keine synthetische Darstellung der Geschichte des Krimkhanats, aber ihre Lektüre hilft sehr, Bestimmungselemente, Entwicklungslinien, Wirkungszusammenhänge und Besonderheiten dieses Staatswesens zwischen dem Osmanischen und dem Russländischen Reich, der Rzeczpospolita und dem Heiligen Römischen Reich zu verstehen. Vor allem kommt den Autoren des Bandes das Verdienst zu, mit ihren Studien die Tatarenherrschaft auf der Halbinsel und an der Nordküste des Schwarzen Meeres ihres exotischen Andersseins entkleidet zu haben, um dem Khanat den zustehenden Rang als Akteur der frühneuzeitlichen Staatenwelt Osteuropas zu geben, den es ungeachtet des Suzeränitätsverhältnisses zur Hohen Pforte immer wieder erfolgreich unter Beweis stellen konnte.

Der von Denise Klein herausgegebene Sammelband schließt nicht nur eine seit langem bestehende Lücke in der Krimforschung, sondern wird auch ohne Frage für lange Zeit das Standardwerk zur Geschichte des Krimkhanats sein.

Rudolf A. Mark, Lüneburg